

## Interview mit Olande Byamungu, Laienhelferin

### 1. Was hat dir bei deiner Arbeit als Laienhelferin gefallen?

Zuerst war es schwierig, nach der Schulung meine Rolle als Laienhelferin zu finden. Erst mit der Praxis habe ich gemerkt, dass ich als Laienhelferin wirklich helfen kann.

Es gibt viele kleine Stresssituationen, aber die Klienten empfinden das als großen Stress und großes Problem, weil sie vieles in Deutschland nicht verstehen. Eine kleine Stresssituation wird dann für sie zu großem Stress, der sie in schwierige Situationen bringen kann oder auch gesundheitlich Probleme mit sich bringt. Z.B. ist jemand krank und er weiß nicht, dass er zum Arzt gehen kann. Wenn ich ihm aber erkläre, wie und wohin er zum Arzt gehen soll, dann macht er es und es geht ihm besser.

Oder es gibt Probleme im Zusammenleben. Z.B. gab es in einer Unterkunft ein Problem, weil acht junge Männer in einem Raum wohnten. Der Raum war nicht groß. Es gab Ärger, weil der eine nicht putzte, laut war, viel Platz im Kühlschrank einnahm, das Essen so lange im Kühlschrank ließ, bis es schlecht war usw. Da habe ich als Laienhelferin konkrete und einfache Lösungen gesucht, z.B. haben wir den Kühlschrank aufgeteilt, Regeln aufgestellt, wer wann putzen muss. Oder ich habe gesagt, ab wieviel Uhr man nicht mehr telefonieren darf, damit die anderen lernen oder schlafen können. Das hat geklappt. Sie haben auf Anhieb die Regeln eingehalten und respektiert und haben verstanden, dass in Deutschland viel mit Regeln läuft.

Ich mache etwas Kleines und es tut mir gut, wenn mein Klient mir dann das Feedback gibt, dass es ihm besser geht, er etwas besser versteht.

Es ist auch schön, wenn einer zu mir kommt und ich frage, „woher kennst du das LH-Projekt“ und er sagt, ein Freund hat mir davon erzählt und du hast ihm geholfen. Deswegen bin ich auch zu dir gekommen. Das tut gut, wenn von Flüchtling zu Flüchtling die Information weitergetragen wird.

### 2. Was waren Herausforderungen?

Manchmal gehst du zur Arbeit und du weißt nicht, was du vorfindest. Du kannst dich zuhause vorbereiten und hast mit dem Klienten besprochen, dass du kommst und mit ihm über Stress sprechen willst. Dann bist du da und der Klient sagt, dass er Bauchschmerzen hat und zum Arzt gehen will. Er will, dass du mitkommst, dass du alles machst, was er braucht, du bist die erste Hilfe für ihn. Er versteht nicht, dass du Laienhelfer bist und nicht Dolmetscher oder eben auch nicht Freundin.

Eine andere Herausforderung ist: Du planst Schritt für Schritt, was du mit deinem Klienten besprechen willst, aber es kann sein, dass du zu ihm kommst und er ist weg. Vielleicht in einer anderen Unterkunft, aber du weißt nicht, wohin er ist und du kannst deinen Klienten nicht finden. Es kann auch sein, dass er schon abgeschoben wurde und weg ist und du weißt es nicht.

### 3. Was hast du für dich gelernt?

Ich habe für mich viel gelernt, denn ich bin Ausländerin und durch die Schulungen und Erfahrungen bekomme ich auch viele Information für mich selbst, z.B. über verschiedene Beratungsstellen oder über die Rechte von Frauen und Kindern in Deutschland. Auch tut es mir gut, Anerkennung zu bekommen und Geld verdienen zu können.

Viele Klienten haben gesagt: „Bevor ich dich getroffen habe, waren meine Augen zu, aber seitdem du kommst, kann ich sehen.“ Die Hoffnung, die ich geben kann durch meine Arbeit. Das haben schon viele Klienten gesagt und das tut mir gut. Es tut gut, dass ich weiß, ich tue etwas Sinnvolles.

„Jetzt sind meine Augen auf“ - Das hat auch Herr K. gesagt. Mit ihm habe ich viele Erfahrungen gesammelt. Als ich ihn getroffen habe, sagte er selbst: „Die Zeit war wie geschlossen, nichts ging mehr für ihn“. Er war ganz still und zurückgezogen in seiner Unterkunft. Die Security sagte mir, da gibt es jemand, der sieht komisch aus. Ich habe dann mit der Security bei ihm geklopft und als ich seine Sprache gesprochen habe, wollte er mir ein paar Fragen stellen. So haben wir gesprochen und er hat mich gefragt, was die Gesundheitskarte ist. Er ist mit mir ins Büro gekommen und als ich mehr über die Laienhelfer erzählt habe und warum ich da bin, war ich die erste Person, die ihm auf seiner Sprache etwas erklären konnte und er konnte selber auch fragen. Seine Geschichte zu erzählen war nicht einfach, weil es eine schwierige Geschichte ist: Herr K. wurde in Libyen heftig gefoltert. Als er im Büro angefangen hat zu erzählen, hat er angefangen zu schwitzen und er wollte mir alle seine Narben zeigen. Dann habe ich ihn beruhigt und stabilisiert und ich habe versucht, ihm zu erklären, dass er Hilfe braucht. Nach zwei Tagen habe ich ihn wieder besucht und er hat wieder über seine Geschichte gesprochen. Das war für mich selber nicht einfach, weil er sehr unruhig war und sein Körper zeigte, dass er sehr schlimme Sachen erlebt hatte. Ich habe ihn dann wieder stabilisiert und mit meiner Koordinatorin gesprochen. Sie ist dann mit in die Unterkunft gegangen und hat mit Herrn K. gesprochen. Sie hat einen Termin in der Rechtsmedizin für ihn gemacht und ich habe ihn begleitet, um ihn auch da zu beruhigen und zu stabilisieren. Er hat danach schnell einen Therapieplatz im PSZ bekommen. Ich habe ihn weiter regelmäßig gesehen und es ist für ihn ganz wichtig gewesen, weiter Kontakt mit mir zu haben. Zwischen den Besuchen habe ich auch viel mit ihm telefoniert, um ihn zu beruhigen.